

Koblenz, 5. Juli 84, 8.45 Uhr



Der freigesprochene Soldatenaufwurf:

Für den Frieden!

Erklärung gegen den Krieg!

Wir Soldaten und Reservisten der Bundeswehr wenden uns an alle Menschen dieses Landes, die den Frieden bedroht sehen. Wir aktiven Soldaten und Reservisten sind im Ernstfall die ersten an der Front. Wir wurden an der Waffe ausgebildet und kennen die Wirkung dieser Waffen, die wir zu bedienen haben. Wir lieben unser Land und lehnen es daher ab, dieses Land in den Krieg zu führen, Werktätige anderer Völker zu töten und Frauen und Müttern Söhne und Männer zu nehmen.

Kein geringerer als der Bundeskanzler dieser Republik Helmut Schmidt vergleicht die Weltlage mit der Juli-Krise von 1914. Damals diente als Anlaß des Krieges die Ermordung des Erzherzogs Franz-Ferdinand. Die Ursache des Krieges war eine andere! Die Herren der Welt wollten diese neu unter sich verteilen. Jeder wollte die Kolonien, Rohstoffquellen und Absatzmärkte des anderen einkassieren. Alles rasselte mit dem Säbel, alles wartete auf den Anlaß zum Losschlagen. Knallharte Kapitalsinteressen diktierten den Krieg unserer Großväter.

Im zweiten Weltkrieg, dem Krieg unserer Väter, ging es um nichts anderes. Der Ruf nach „mehr Lebensraum für das deutsche Volk“ war der Ruf nach mehr Lebensraum für den Profit gewissen- und skrupelloser Unternehmer!

Und für welche Interessen sollen wir unseren Krieg führen?

Die neuen Interessensphären sind längst abgesteckt. Die durch die militärische Niederlage in Vietnam und den Sturz der von ihr gelenkten Diktaturen im Iran, Nicaragua und anderswo marode gewordene Supermacht USA will ihre Weltgeltung bewahren und versichert sich dafür der Unterstützung ihrer Bündnispartner. Ein Einmarsch in den Iran ist mehr als nur denkbar. Aus „humanitären Gründen“ will die USA-Regierung die Schwelle der militärischen Aggression unter Mißachtung jeglicher nationaler Souveränität überschritten haben. Aus humanitären Gründen wird aber kein Weltkrieg provoziert. Sollen die 53 Geiseln der neue willkommene Kriegsanaß sein? Wird deshalb der Schah nicht ausgeliefert?

Gewisse Herrschaften dieses vom Krieg geteilten Landes wollen eine Supermacht Deutschland, stark genug, die nie aufgegebenen „Ansprüche“ im Osten durchzusetzen und der Welt den deutschen Stempel aufzudrücken. Bei seiner derzeitigen Politik muß sich der Bundeskanzler die Frage gefallen lassen, ob er sich zum Büttel solcher Interessen machen will! Bereits zweimal in diesem Jahrhundert ging von deutschem Boden ein Krieg aus, über Millionen von Menschen wurde Tod und Unglück gebracht. Unser Land wurde dadurch nur kleiner. Gerade eine deutsche Regierung ist darum also verpflichtet, alles zu tun, um Krieg zu vermeiden.

Will die westdeutsche Regierung weiter eine Aggressionspolitik unterstützen, die das Eingreifen der Sowjetunion geradezu herausfordert? Können die Herren Japans, Frankreichs, Englands es sich leisten, beim Versuch der neuen Aufteilung des Weltkuchens zuzusehen oder gar selbst Gegenstand der Neuaufteilung zu werden?

Wir marschieren nicht für Kapitalinteressen in einen Krieg, der nur auf dem Rücken der Werktätigen geführt wird.

Wir wissen: jedes Mal, wenn der Bundeskanzler Solidarität und Bündnistreue zu der aggressiven Politik der USA-Regierung gelobt, wird unser Land näher an den Kriegsabgrund geführt.

Wir wissen: jede Stärkung der Kriegsinteressen der NATO erleichtert Strauß und seiner Sammlungsbewegung zur Rettung des Vaterlandes den Sieg.

Wir wissen: Krieg ist kein Naturgesetz, dieser Krieg ist verhinderbar.

Wir wollen dem iranischen Volk keinen neuen Schah verschaffen.

Wir wollen kein neues 1914 und keine innere Kräfteverschiebung wie 1933.

Wir wenden uns gegen jede Form der Kriegshetze und aggressiven Kriegspolitik.

Wir wenden uns gegen den Mittelstreckenraketenbeschuß der NATO und die sogenannte Nachrüstung.

Wird mit Alarm die Marschbereitschaft für den Krieg befohlen, marschieren wir nach Bonn.

Tapfer ist nicht derjenige, der sich blindlings in den Krieg treiben läßt, sondern derjenige, der sich einer gefährlichen Entwicklung entgegenstemmt.

Lieber ein Jahr Bau als ein Tag Iran!

Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus!



Durch diese hohle Gasse von Prozeßbesuchern marschieren die Soldaten



Die Soldatenaufrufer zücken ihre Selbstanklage



auf das Gerichtsgebäude zu, über dessen Tor der angeklagte Satz prangt.



und marschieren nach gewonnener Schlacht linksschwenkend ab.

V.i.S.d.P. und Kontakt: Alfons Lukas, Streitfeldstr. 28, 8000 München 80.

P.S.: Wir brauchen noch jede Menge Geld.

Hier unser Spendenkonto:

Titel: „Soldatenaufwurfprozeß“ Kontonr.: 160812,

BLZ: 75050000, Stadtparkasse Regensburg.

Koblenz. Die größte Garnisonstadt der Bundesrepublik, ja ganz Westeuropas. 12.000 Soldaten in 9 Kasernen. Donnerstag, der 5. Juli. Heute findet der Prozeß gegen den Stabsarzt der Reserve, Carl Ebell, wegen „Wehrkraftzersetzung“ vor der Staatsschutzkammer des Landgerichts statt. Um 9.00 Uhr soll er beginnen. Um 8.30 Uhr warten schon 500 Menschen auf Einlaß in den 35-Mann-Saal. Die Gerichtsverhandlung soll auf die Straße übertragen werden. 127 Soldaten und Reservisten der Bundeswehr haben den „Soldatenauf Ruf: Für den Frieden – Erklärung gegen den Krieg!“ unterschrieben. Einem, Carl Ebell, wird der Prozeß gemacht. Wir Soldatenauf rufer haben erklärt, daß wir unseren Kameraden nicht alleine vor den Schranken des Gerichts stehen lassen werden. Wir haben eine Selbstanklage unterschrieben und öffentlichen einen „Aufmarsch vor dem Landgericht“ angekündigt, mit dem wir die Selbstanklage überbringen wollen. In Uniform. Kampfanzug. Stahlhelm. Und doch soll der Marsch ganz anders sein, als im militärheiligen Koblenz gewohnt. Justizwachtmeister, Polizei, Bundesgrenzschutz, Feldjäger sind aufmarschiert, um den Marsch der Soldaten zu verhindern. „Die Konfrontation der bewaffneten Mächte fand friedlich statt“, wird später in den Fernsehnachrichten der Reporter sagen. „Wie wollen die Soldaten das machen“, fragen mit Spannung die vor dem Gericht Versammelten. Um 8.45 Uhr fährt ein zwar großer, aber dennoch unscheinbarer Möbelwagen am Gerichtsgebäude vorbei, fährt die lange schnurgerade Straße hinab. Und hält. Die Klappe des Möbelwagens senkt sich. Ein Kommando: „Soldatenauf rufer stillge standen! Im Gleichschritt marsch!“ Aus dem Möbelwagen marschieren wir. „Bumbarabum“, dröhnt die Landsknechtstrommel. Wir singen: „Wir lernten in der Schlacht zu stehen / in Sturm und Höllenglut / Wir lernten in den Tod zu gehen / nicht achtend unser Blut. / Und wenn sich einst die Waffe kehrt / auf die, die uns den Kampf gelehrt / sie werden uns nicht feige sehen / der Unterricht war gut.“ In der Mitte der ersten Reihe marschiert die rote Fahne. Zum ersten Mal seit 1918, seit der Novemberrevolution von Soldaten getragen. Die Überraschung ist vollkommen. Bevor das Polizistenauge begreift, was es sieht, bevor der Eingreifbefehl aus dem Munde kommt, bevor der BGS aus seinen Fahrzeugen herauskommt, bevor der Feldjäger zum Knüppel greifen kann, sind die Soldaten vor ihnen vorbeimarschiert. „Sie kommen, sie kommen“, schallt's über den Gerichtsplatz. Hälse werden gestreckt. Fernsehkameras, Fotoapparate, Geräuschmikrofone fangen zum Laufen an. Ja wirklich, sie kommen. Das Rot der Fahne hebt sich satt vom triest grauen Morgen und den oliven Uniformen ab. Menschen, die demonstrieren, wenn Soldaten marschieren, jubeln jetzt, als Soldaten marschieren. Die Zivilisten bilden eine Gasse zum Gerichtstor. Die Justizwachtmeister sind die ersten Ordnungskräfte, die tätig werden. Sie verschließen die Gerichtspforte. „Abteilung halt!“ Wir stehen vor dem Gericht, auf dessen Anklagebank wir uns setzen wollen. Ausgesperrt! Wir halten unsere Selbstanklagen der Justiz entgegen. Die Justizwachtmeister und Polizisten sichern die Türe. Der BGS steht ungebraucht rum. Die Polizeiobern halten ratlos Konferenz. Räumen, nicht räumen. Räumen, nicht räumen? Mit jeder Minute wird die Position der Polizei unhaltbarer, festigt sich die Stellung der Soldatenauf rufer. „Zwei dürfen aus der Delegation ins Gericht hinein“, sagt der Anführer der Justizwachtmeister. „Alle oder keiner“, sagen wir. „Gut, keiner“, sagt die Justiz. „Das dauert länger Kameraden. Pause. Feuer frei“, sagt die Trommel. Gelassen können die Soldatenauf rufer ihre Zigaretten schmauchen. Die Konferenz hängt noch immer: Räumen, nicht räumen? Der Staatsanwalt soll entscheiden, soll der Polizei befehlen, zu räumen. Der Polizeiobere wackelt an den Zivilisten und Uniformierten vorbei, und vernimmt die Forderungen der Soldatenauf rufer: „Der Staatsanwalt hat unsere Selbstanklagen zu empfangen und wir ziehen geordnet ab.“ „Was, Abzug? Der Ausweg!“, frohlockt das blamier te Polizistenhirn. „Wird geklärt“, heißt's laut und polizeilich knapp. Bald darauf greift der Trommler ans Megaphon und verkündet: „Kameraden! Der Staatsanwalt beugt sich unserer Forderung und nimmt persönlich die Selbstanklagen entgegen.“ Einzeln betreten wir zur Abgabe der Selbstanklagen das Gerichtsgebäude. Die rote Fahne zuerst. Die Polizeieinüsten blähen sich auf, die Justizwachtmeisterhufe scharren verlegen auf dem Steinboden. Eine rote Fahne im Gerichtsgebäude hat es hier auch noch nicht gegeben. In Marschformation treten wir wieder vor dem Gebäude an. Rundfunk- und Fernsehinterviews. „Soldatenauf rufer stillge standen! Im Gleichschritt marsch!“ Wir ziehen ab. Wir haben die Schlacht der „bewaffneten Mächte“ gewonnen. Vor dieser geschlossenen Front kann das Gericht nur erklären: „Freispruch.“ In der Nacht kleben schon überall die Plakate: „Marsch gelungen – Freispruch erreicht.“

Im übrigen haben wir bekräftigt: „Wird mit Alarm die Marschbereitschaft für den Krieg befohlen, marschieren wir nach Bonn.“



Kommt alle!

**Wird mit Alarm die Marschbereitschaft für den Krieg befohlen,
marschieren wir nach Bonn!**